Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 45

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bon den Bundesfinangen

-an- Bu den ungeflärten Problemen, welche fich dem modernen Staate ftellen, gehört feine Berfchulbung. Bahrend die herkömmliche Betrachtung der Schulden= ziffern von buchhalterischen Erwägungen ausgeht und das Bleichgewicht" dann erreicht glaubt, wenn sich Einnahmen und Ausgaben ungefähr die Waage halten, zieht eine modernere Bewertung der Dinge die gesamte nationale Wirt= ich aft zum Bergleich heran. Der Rechner alter Sorte schlieft, eine gute Bundes=Buchhaltung dürfe die Ausgaben nur ver= mehren, wenn entsprechende Einnahmequellen eröffnet werden tonnten, und die Schulden dürften nur dann wachsen, wenn fie verzinst und solid getilgt würden. Wogegen eine weiterschauende überlegung sich sagt, daß mit diesen einfachen Einmaleinsrech= nungen noch nicht alles getan sei. Vielmehr müßte man sich fragen, auf welcher ge famt wirtschaftlichen Basis der eidge= nössische "Schuldenturm" — und die kantonalen Türme — ruhten. Wenn in dieser Gesamtwirtschaft das Volumen machse, wenn alle Einzelbetriebe an Umfang zunähmen, wenn Arbeiterzahl und Einzeleinkommen, wenn die Gesamteinkommen ziffern= mäßig wüchsen, dann vermöchte die Eidgenoffenschaft und mit ihr auch Kantone und Gemeinden von selbst höhere Belaftungen auf sich zu nehmen, größere Kapitalien zu verzinsen.

Die Kedner der alten Sorte wissen, wenn es sich um erhöhte sorderungen an den Staat handelt, als einziges Aushilfsmittel ur Deckung dieser Forderungen entsprechende Schröpfung der dürger vorzuschlagen und raten, aufs Sparsamste mit neuen Anleiben umzugehen, damit die Schulden nicht zunähmen. Wosegen die Forderung, zuerst für das Wachstum der Gesamtwirtschaft zu sorgen, sat überall verständnislosen Mienen des gegnet. Und doch würde es sich um eine primäre Selbstverständslichteit handeln ... um eine Selbstverständlichteit übrigens, die man prastisch beachtete, wenn man beispielsweise dafür sorgte, daß däuerliches und gewerbliches Einsommen nicht Schwund ersitten (Bundessubventionen), oder indem man unsreiwillig durch die Abwertung des Frankens (die wir nicht etwa als Maßenahme befürworten), eine wirtschaftsankurbelnde Preisbewesung nach oben bewirfte.

Bir lassen diese Betrachtung angesichts der bundesrätelichen Berlautbarung über die ernste Lage der Bundessinanzen los: Der Leser mag die vom Bundessbaus mitgeteilten Tatsachen unter den beiden angetönten Gesschspunkten bewerten. Wir hören, daß ordentliche und außersordentliche Bundesschuld die Ende 1942 um 1158 Willionen auf 4640 Willion en anschwellen werden. Daß von den 988 für die außerordentlichen Bundesausgaben benötigten Willionen nur rund 300 durch Wehropfer, Wehrsteuer, Kriegsgewinns und Imsatsteuer usw. gedeckt seien!

Musische Katastrophe in der Krim

Auf einem Nebenschauplat der deutsch-russischen Schlachten, auf der Krim, ist es zu einer jener Katastrophen gekommen, welche das deutsche Oberkommando bisher vergeblich anstrebte: Zu einem Durchbruch mit nachfolgender jagdähnlicher Versolzung des weichenden Gegners ohne Nachhuttämpfe eingekesselter Einheiten. Warum es zu dieser Katastrophe gekommen, erstärt sich aus der schlechten Versorgungslage der Verteidigung.

Seif nur noch die seichten Gewässer des Asowschen Meeres, und auch nur in ihrem östlichsten Drittel, und der Seeweg vom Kaufasus her offenstanden, schwanden Waffen- und Munitionsbestände, und die seit Wochen dauernden Artislerieduelle und Durchbruchaftionen erschöpften die einzelnen Divisionen; zudem mußten die Kussen darauf bedacht sein, einen Teil des Nachschubes in die beiden als eigentliche Verteidigungszentren gedachten Ecken der Halbinsel, in die Stellungen von Sebasto polund Kertsch, zu schaffen, in die Stillpunkte also, die nach den Plänen des "Kommandos Südwest" ... heute Timoschenko... eine ähnliche Rolle wie Odessa spielen sollen.

Wir wissen nicht, wie groß die Macht ist, welche dem Kommandierenden in der Krim zur Versügung steht. Ihre Schwächung um nahezu 100,000 Gefangene . . . die Zahl mag nach dem 5. November noch gewachsen sein . . . und um eine umbekannte Menge Gefalsener und Verwundeter bedeutet unter Umständen die Unmöglichseit, beide Punkte zu halten. Es scheint zunächst, Sebastopol sei wichtiger als Kertsch, vor allem, weil hier die russische Schwarzmeerslotte ihre wichtigste Basis besitzt und weil die deutschen Bomber schon den nächst wichtigen Hafen, das faut as sich de Nowo-Kossischen, das kaut as sich de Nowo-Kossischen, das kaut as sich de Kossischen Zuch Kowo-Kossischen Wiene machen, die Batum zu sliegen. Nach Kowo-Kossisst und Batum bliebe den russischen Schiffen kein Hafen mehr.

Nach den deutschen Schilderungen artete der russische Rückzug in eine richtige Flucht aus, die erst im Jailagebirge zum Stehen gesommen. Aus Moskau wurde als Illustration dazu gemeldet, einer der materialerschöpften russischen Flügel auf der Vererdenzundenge habe plöglich nachgegeben, und damit sei der andere zwangsweise in die Süddewegung hineingerissen worden. Das Bild der Katastrophe wird erst später deutlich gezeichnet werden können. Tatsachen sind das bligartige Bordringen des Siegers nach der Hauptstadt Simferopt, nach Eupatoria und Feodos sie, sind das Durchschneiden der Halbinsel in den verschiedensten Richtungen und die unmittelbar einsehende Abschnürung der Halbinsel von Kertsch und die Belagerung von Sebastopol.

Wir haben uns auf weitere Blitaktionen der Deutschen gefaßt zu machen. Niemand weiß, welchen Grad der Reife die Vorbereitungen in Bulgarien, die ja nach dem füdlichen Kaukasus zielen, erreicht haben. Zur Auslösung werden aber die aeplanten Operationen erst fommen, wenn zur See und zu Lande gewisse Vorarbeiten vollendet sind. Das heißt, daß die Deutschen eine auf so weite Strecken vorgetragene Landungsaftion in Westkaukasien nach menschlichem Erwarten erst dann unternehmen dürsen, wenn die russische Schwarzmeerslotte auf den engsten Operationsraum zusammengedrängt sein wird.

Wenn wir annehmen, daß die Winteroperationen des deutsichen Oberkommandos vor allem im Angriff auf den Kaukasus bestehen werden, dann muß das Logisch-Nächste die Beschleunigung der Eroberung Sebastopols und die Zurückwersung der Kussenschaftliche Südfüste sein. Das Zweite bestünde in der ebenso beschleunigten Wegnahme von Kertsch, worauf die übersehung von Truppen nach dem Westzipfel des Kubangebietes ersolgen könnte. Solche übersehungen sind aber noch vor der Bezwingung von Kertsch und Sebastopol denkbar. Ersolgen sie, dann haben sie die Aufgabe, einen Brückentopf zu bilden, von welchem aus die Operationen sächersörmig nords,

ost= und südwärts zu erfolgen hätten. Nach Norden zielt eine Angriffsoperation "von jenseits Kertsch" in den Rücken von Timoschenktos Positionen bei Rostom, im weitern Sinne in den Nücken der ganzen Don-Front. Dem gleichen Zwecke würden direkt nach Often vorstoßende Berbände dienen. Südwärts operierende Abteilungen aber hätten als Ziele die Pässe komo-Rossigift und der Ölhasen Tuapse liegen. Das Gedirgsmassio hat in diesen Gegenden kaum mehr als 50 km Breite, bietet aber in seiner Wildheit und Schrossbeit einer entschlossenen Truppe Gelegenheit zu Taten, die der Berteidigung von Odessa würdig sein können.

Noch halten die Ruffen aber Kertsch und Sebastopol, und da nicht prophezeit werden kann, ob ihre Verteidiger in die Krim-Katastrophe hineingerissen werden, ist es müßig, mehr als die logisch gegebenen Pläne des Angriffes, wie sie sich geradezu aufdrängen, anzudeuten.

Bas aber besprochen werden muß, das find die Chancen der Berteidigung und ihre ebenso logischen Gegenmaß= nahmen nach einem allfälligen Zusammenbruch der letzten Krim= Bollwerke. Budjenny und nun auch Timoschenko haben kauka= fische Truppen überall dort eingesett, wo der härteste Wider= ftand vonnöten war. Kaukasier sollen vor Rostow stehen. Man darf daraus nun aber kaum schließen, daß die wichtigsten Kräfte aus diesem Abschnitt abgezogen worden seien. Bielmehr hat man zu vermuten, gerade der Westzipfel des Nordkaukasus, der Ruban, sei voll von Reserven, die noch nirgends eingesett wurden, und diese Reserven verfügten auch über Waffen, die den beson= dern Anforderungen des Krieges in diesen Gebieten entsprechen. Die dreihundert Kilometer des kaukasischen Westausläufers, die Nowo-Roffijft decken, bilden eine natürliche Festung und find durch fünstliche Nachhilfe in ein Bollwert verwandelt worden, wie es der Angreifer noch nicht vorgefunden.

Bis zur Bezwingung dieses Bollwerks mußten die Deutschen in Bulgarien warten, bevor sie ihre Landungsdetachemente in Bewegung zu setzen versuchten. Außerdem aber haben sie da= mit zu rechnen, daß ihnen füdlich der Gebirgskette die Eng = lander entgegentreten werden. Die Frage, die von Steptifern und Kritlern in England felbst und im Ausland immer wieder erhoben wurde: "Was tun eigentlich die Engländer?", kann nur mit dem lakonischen Worte beantwortet werden: "Sie rüften." Wenn die Deutschen vor 1933 ernstlich mit der Inten= ivierung der Rüftung anfingen, wenn die Ruffen erft anno 37 den Ernst der Lage begriffen und die Militarisierung der Wirtichaft begannen, dann find die Engländer feit dem Herbft 39 inmöglich so weit, daß fie ben Borsprung ber andern schon zingeholt haben könnten. Umsomehr als noch ein Jahr lang verging, bevor man auf der Insel allseits begriffen, welches Tempo eingeschlagen werden müsse. Tropdem darf man annehmen, daß fie im Iran und im Irat englische und Reichs= truppen zusammengezogen haben, deren Umfang fie verschweigen, und daß sich heute diese Truppen gegen die bedrohten kaukafischen Gegenden zu bewegen. Wer auf ihre Langsamkeit baut ... in Berlin schätt man die britische Unbeweglichkeit und das dronische "Zuspätkommen" als Tatsachen ein, mit welchen man rechnen kann . . . der könnte darauf den kühnen Plan bauen, die ruffische Ed-Bastion im Rautasus südlich zu umgehen und durch einen "Sprung nach Batum", von der Krim, von Odeffa, on Bulgarien und Rumänien her, der Urmee Wawells zuvorutommen und fich Westgeorgiens zu bemächtigen, bevor die Berteidigung richtig eingenistet habe.

Rechnet man "britisch", dann spielt eine deutsche Landung in Westgeorgien freilich eine geringe Rolle, und ein deutscher Brückentopf südlich des Bergmassins würde nur "Aräste verbrauchen", während man sich inmitten der Gebirge auf uneinnehmbaren Posten verschanzen und die Deutschen zur Verzettelung ihrer Divisionen an einer immer länger werdenden Front veranlassen fönnte. Die Streckung der Frontlänge auf das

Anderthalbfache würde Ruffen und Engländern nur willkommen sein.

In dieser Berechnung spielt die Entwicklung der Kämpse um Moskau eine wichtige Rolle. Die Beobactung ergibt, daß den Deutschen wohl einige Divisionen zur Berfügung standen, um den Knotenpunkt von Kursk, mitten zwischen dem Don-Schlachtseld und jenem von Moskau, zu besehen, daß sie aber auf der langen Zwischenstrecke nicht mehr Reserven als die Russen einzusetzen vermögen. Mit anderm Worten: Die Lage zwingt beide Gegner, auf der 300-km-Front zwischen Kalinin und Tula Divisionen in solcher Dichte und Häufung antreten zu lassen, daß es nicht zu einer überstlige-lungsaktion auf weitere Distanzen reicht.

Die beiden Flügelpunkte Kalinin und Tula, auf welchen der Angreifer die überholung der Berteidigungsfront versuchte, liegen etwas mehr als 300 km auseinander. Die Brennpuntte der Dauerschlachten find dicht gestreut: Nowofolamit befindet fich wenig füdlich von Ralinin, Moschaiff und Malo jaroslawet haben unter sich geringe Distanz, und Tula schließt mit seinen Stellungen dicht an bas schwer umfämpfte Serpuchowander Nera an. Da fich die Ruffen vor allem an den Flügelpunkten immer aufs Neue gehalten und sowohl Tula wie Ralinin in Strafentämpfen wieder genommen haben, und da fie jedem Angriff auf den Mittelftuden mit Gegenangriffen begegnen konnten, ergibt sich das Bild der Berhältniffe, die auf einer noch länger geftrecten Front eintreten muffen, fobalb die Engländer aftiv eingreifen. Es wird nicht mehr möglich sein, von einer zusammenhängenden 2000-km-Front zu sprechen. Im Gegenteil, es bilden sich einzelne Rampfzentren heraus, die weit auseinander liegen. Schon die letten Schlachten in der Oft-Ufraine zeigten solche Zentren, die je nach der örtlichen überlegenheit des einen oder andern Gegners eine andere Entscheidung brachten.

Das Bild würde sich nur dann entscheidend verändern, wenn den Deutschen die Eroberung des heutigen russischen Hauptzentrums, Mostaus, gelänge. Ein Aufruf des russischen Kommandos bezeichnete die erste Novembereiten, och eals Entscheiden dungsmoment. Der Besehl, sich auf Gasangriffe vorzubereiten, deutet die Erwartung an, der Angreiser tönnte in der Stunde der Höchstspannung verzweiselterweise zu einer bisher nicht verwendeten Waffe greisen, worauf man auch den Einsat der vorbereiteten russischen Gasgranaten erwarten müßte.

Fiele unter der Massierung aller Kampsmittel die Mostauerfront gleich der Krimfront in sich zusammen, stünden den Deutschen jene Keservemassen zur Berfügung, die an andem Teilfronten die überlegenheit des Angriffs herstellen und eine ganze Serie von Entscheidungen erzwingen könnten. Das beist: Rostow am Don, das sich inmitten der Sümpse einer absichtscher Borscheichten. Don = überschwe mmung discher gehalten, Woroschild von grad, das nach Charkow zu einem der Hauptwiderstandsnesser hinter dem Donez geworden, die Stüppunste auf der Krim, Len ingrad, das Gebiet der Was da ih öhen die Krimpunste auf der Krim, Len ingrad, das Gebiet der Was dischen Zentren, alse wären der Keihe nach durch Ungriffe einer massierten übermacht zu zerschlagen. Wogegen sich jedes einzelne auf lange hinaus halten kann, wenn Moskau weiterhin widersteht.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Die Perspektiven, welche der deutsche Sieg auf der Krim eröffnet hat, gewinnen ihre Bedeutung erst, falls die Entscheidung vor Moskau im deutschen Sinne fällt. Und zwar deshalb, weil sich hier das Freiwerden der schlachtenentscheidenden deutschen Reserven ermöglichen oder nicht ermöglichen lassen wird. Die russische überlegung, daß General von Bock eines Tages aus Mangel an neuen Mitteln den bisherigen Einsat an Menschen und Material reduzieren müsse, hat sich dis Mitte der ersten Rovemberwoche nicht ersüllt.

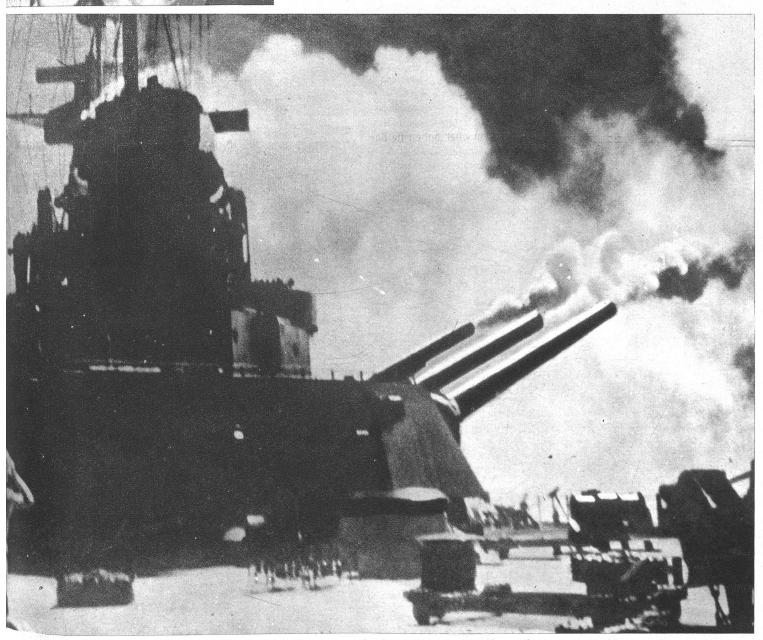




Die amerikanischen Truppen werden ständig verschifft, um gewisse Stützpunkte der U.S.A. zu besetzen.

AMERIKA

Nachdem die amerikanischen Schiffe, nach der Erklärung Präsident Roosevelts von deutschen Einheiten angegriffen wurden, gab Präsident Roosevelt der amerikanischen Flotte den Befehl zu schiessen und jeden eventuellen Angriff durch Gegenangriff zu begegnen. Die Handelsschiffe sollen bewaffnet und die Lieferungen nach England, Russland und China unter sicherem Schutz geleitet werden. Die Freiheit der Meere ist die erste Vorbedingung für die Lebensfähigkeit Amerikas.



Die Navy steht unter Alarmbereitschaft, um - wie der Befehl des Präsidenten lautet - zu schiessen.